

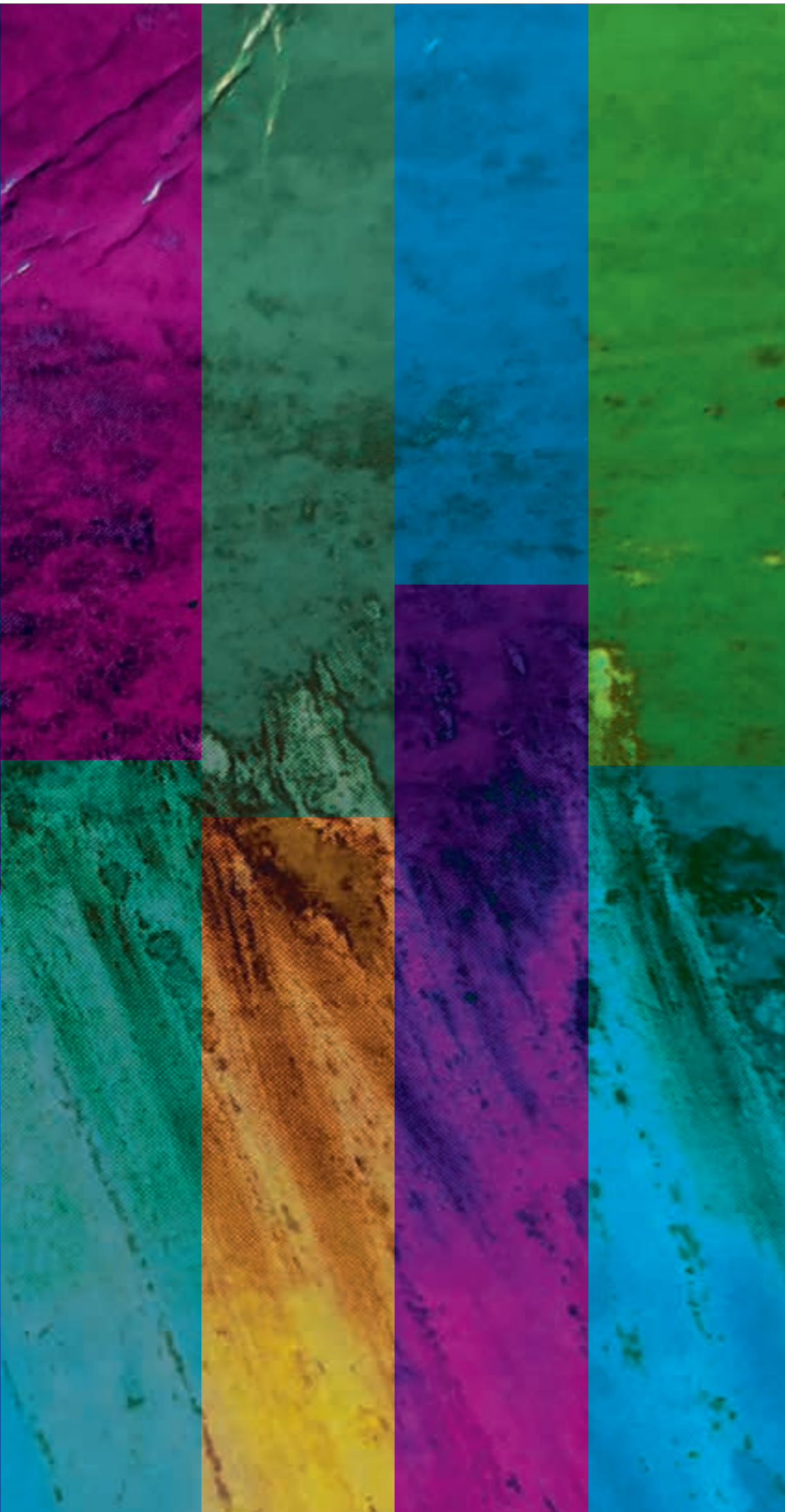


# Black Spartacus

Die Moderne in der Karibik –  
Geschichte einer Aneignung

Wolfgang Antes





**D**ieser Artikel handelt davon, wie erstmals in der Geschichte die Ideen der europäischen Moderne, insbesondere die der Französischen Revolution, zu einer Revolution in einer Kolonie führten, die zum damaligen französischen Einflussbereich gehörte. Es geht um Haiti und um das große Leben von Toussaint Louverture, des Ahnherrn von „Black Lives Matter“. Sein Leben, sein Name sind untrennbar mit dem Kampf gegen Sklaverei, Rassismus und Imperialismus verbunden. Als Sklave organisiert er die ersten Aufstände gegen die französische Kolonialmacht, wird gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts schließlich Gouverneur und gibt Haiti eine eigene Verfassung. Louverture kennt in der Karibik jedes Schulkind. In Afrika, im Amerika der *People of Color* ist er eine Ikone. Längst sollte ihm ein Platz unter den Großen der Weltgeschichte gehören. Sudhir Hazareesingh hat auf der Grundlage jahrelanger Forschungen eine großartige zeitgeschichtliche Biografie eines Mannes geschrieben, mit dem der Anfang vom Ende der weißen Vorherrschaft begann.

François-Dominique Toussaint Louverture wurde 1743 (oder eventuell auch 1736, für Sklaven gab es keine Geburtsurkunde) auf der Pflanzung des Grafen de Breda bei Cap-Haitien in eine Sklavenfamilie westafrikanischer Abstammung geboren. Das heutige Haiti hieß in jener Zeit Saint-Domingue und grenzte als französische Kolonie im Osten an die von Spanien beanspruchten Gebiete der Insel, die die Spanier Hispaniola nannten. Diese gehört, als Nachbarinsel von Kuba, zu den Großen Antillen.

Diese Inselgruppe zählte zu den „Juwelen“ der französischen und spanischen Krone im achtzehnten Jahrhundert. Die Inseln waren durch die von Sklaven bewirtschafteten Plantagen hochprofitabel. Saint-Domingue galt als „Perle der Karibik“ und war der weltgrößte Produzent von Kaffee und Zucker neben Baumwolle und Kakao. Deren Erlöse trugen wesentlich zur Stabilisierung der Staatshaushalte der europäischen Mächte (und europäischer Adelsfamilien) bei. Neben der spanischen und französischen Konkurrenz, die immer wieder militärisch eskalierte, kam die Präsenz der britischen Flotte hinzu, die regelmäßig Häfen blockierte oder Handelsschiffe überfiel und ausraubte. Gegen Ende des Jahrhunderts spielten die jungen Vereinigten Staaten von Amerika eine immer wichtigere Rolle in diesem globalen transatlantischen Machtpoker. Es verwundert nicht, dass jede Veränderung der

---

Weil nie klar war, wo  
Louverture sich aufhielt und  
wann er wo auftauchte,  
hielten ihn manche selbst  
für eine Art Inkarnation eines  
Vodou-Geistwesens.  
Manche seiner Gegner, davon  
gab es mehr als genug,  
versetzte das in Angst und  
Schrecken.

---

politischen Arithmetik in Europa Auswirkungen in den kolonialen Besitzungen hatte. Die Französische Revolution war ein Schock für die absolutistischen europäischen Monarchien. Es galt die Ausbreitung dieser revolutionären Machenschaften, insbesondere die der „Menschenrechte“, unter allen Umständen zu verhindern. Würden französische Sklaven „Bürgerrechte“ erhalten, drohten weltweit Aufstände in britischen und spanischen Kolonien. Das erkannte insbesondere die spanische Krone in aller Klarheit und agierte mit größtmöglicher Brutalität. Das war die geopolitische und soziale Ausgangslage für Louverture in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als sein Kampf und sein Aufstieg begannen.

### Ein Mann mit Eigenschaften

1802 beschrieb das Londoner *Annual Register* Louverture als „als die wichtigste Person des Jahres und einen großen Mann“. Er wurde als „father of the blacks“, als schwarzer Sohn der Französischen Revolution, als schwarzer George Washington und als Bonaparte der

Karibik beschrieben. Die Weltpresse berichtete über ihn. Wie konnte es dazu kommen? Zunächst, Louverture wuchs in keiner gottverlassenen Einöde heran. Cap entwickelte sich zu einem pulsierenden, kosmopolitischen Zentrum, das 1789 rund 20.000 Einwohner hatte und eine urbane Diversität und Lebensqualität bot, die mit New York, Havanna oder Philadelphia vergleichbar war. Es wurden Überfluss und Luxus zur Schau gestellt, zugleich war Cap für sein wissenschaftliches und intellektuelles Leben bekannt. Privatbibliotheken versorgten Lesegesellschaften und die vitale Presse mit den neuesten philosophischen Werken aus Europa. Es gab fünfundzwanzig Bäckereien, unzählige Cafés und kulturelle Veranstaltungen aller Art. Auf der Breda-Plantage diente er als Viehhirte. Dort gab es ein tägliches Gemeinschaftsgebet, das Louverture schon früh als kleinen Jungen mit dem christlichen Glauben in Berührung brachte. Louverture blieb zeitlebens gläubiger Katholik und der katholischen Kirche verbunden. Diese wurde in Saint-Domingue von Jesuiten dominiert, die als Missionare ein robustes Glaubensverständnis hatten. Sie ernannten Schwarze als Priester und spendeten der Sklavenbevölkerung geistlichen Trost. Diese Missionare, die, im Gegensatz zum restlichen Klerus der Insel, bei der schwarzen Bevölkerung hoch angesehen waren, brachten dem jungen Louverture Lesen und Schreiben bei. Diese Art von Katholizismus behandelte die schwarzen Sklaven als vollwertige Gemeindemitglieder. Louverture entwickelte daraus später einen kreolisch gefärbten Egalitismus, der die Rassenhierarchie der Insel in Frage stellte. Das war der Anfang.

Immer wieder kam es in Saint-Domingue bei den Plantagen zu Protesten, Unruhen und Aufständen. Während einer dieser Perioden in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts wirkte Louverture maßgeblich mit, die Situation auf der Breda-Plantage zu entschärfen. Er erwies sich als geschickter Verhandler. Der für sein grausames Regime bekannte Verwalter wurde abgelöst, die Arbeitsbedingungen verbesserten sich und die Sklaven kehrten an ihre Arbeitsplätze zurück. Louverture erhielt dafür aus Dankbarkeit vom Besitzer der Plantage, Bayon de Libertat, den sogenannten *liberté de savanne*. Damit war er ein Freigelassener, der zwar weiterhin auf der Plantage arbeitete, sich aber weitgehend frei bewegen konnte und damit zur winzigen schwarzen „Oberschicht“ von etwa 750 ehemaligen Sklaven gehörte, die ebenfalls Freizügigkeit genossen und Kleingeschäfte betreiben konnten. Diese frühe Episode in Louver-

tures Leben weist auf verschiedene Eigenschaften hin, die ihn zu einer besonderen Person machten. Er besaß ein außerordentliches Selbstbewusstsein, das durch die Begleitung der Patres in seiner Jugend, die seine Fähigkeiten erkannten, weiterentwickelt werden konnte. Zeitlebens hatte er eine untrügliche Einschätzung für komplexe Situationen, in denen unterschiedlichste Interessenkonflikte aufeinanderprallten. Für ihn galt immer, das Machbare zu machen, nicht die Verfolgung idealistischer Ziele aus Prinzip. Der Aufstand in der Breda-Plantage, den er befriedete, war aus seiner Sicht zum Scheitern verurteilt. Es gab nicht genügend Waffen, weder eine entsprechende Ausbildung noch einen strategischen Plan. Also galt es, unnötiges Blutvergießen zu verhindern und den *status quo* zu verbessern. Louverture kannte im Wortsinn, und das ist eine seiner vielen außerordentlichen Eigenschaften, kein „Schwarz-Weiß-Denken“. Er erkannte diejenigen Adligen an, die der Sache der Schwarzen aufgeschlossen gegenüberstanden. Davon gab es einige wenige, auch in Frankreich. Mit diesen arbeitete er zusammen. Einmal verhalf er sogar einem Plantagenbesitzer zur Flucht nach Amerika und versorgte ihn dort mit Geld. Dies alles, obwohl Louverture auf seiner Plantage in seiner Familie jede denkbare Grausamkeit erlebt hatte. Für seine Plantage wurde eine durchschnittliche Lebenserwartung von 37 Jahren errechnet. Die dokumentierten Gräueltaten entsetzten sogar diejenigen, die die Sklaverei befürworteten: Gliedmaßen wurden abgehackt, Sklaven wurden lebendig begraben, in Öfen geworfen oder in die Luft gesprengt, verschiedene Formen der Folter, unter anderem Genitalverstümmelung, gehörten zur Alltäglichkeit.

Neben dieser differenzierten Wahrnehmung von Mitmenschen, die ohne identitäre Gruppenzugehörigkeit oder Feindbilder auskam, waren Louvertures intellektuelle Fähigkeiten außerordentlich bemerkenswert. Er las aktuelle zeitgenössische philosophische und politische Publikationen. Entscheidend für ihn war die Lektüre der *Histoire philosophique des deux Indes* von Guillaume-Thomas Raynal und Denis Diderot, die eine grundsätzliche Anklage des europäischen Kolonialismus und der barbarischen Sklaverei darstellte. Hinzu kam Louvertures sprachliches Können, das es ihm erlaubte, komplizierte Sachverhalte kurz, bildhaft und prägnant in freier Rede darzulegen. Andererseits war er, sollte es die politische Situation erfordern, ein Meister der kalkulierten Mehrdeutigkeit. Sein



Gespür für sprachliche Dramaturgie machte seine Auftritte vor Menschengruppen und später seine zahlreichen Ansprachen an seine Soldaten immer zu besonderen Ereignissen. Seine gedruckten Pamphlete verstand jeder, der sie las oder dem sie vorgelesen wurden. Wesentliche Grundlage seines Erfolgs war neben all dem sicherlich seine enorme Belastbarkeit, die sich in kaum vorstellbarer intellektueller und körperlicher Spannkraft ausdrückte. Es war ihm möglich, bis zu zwanzig seitenlange Briefe mit komplexesten Inhalten und vollkommen unterschiedlichen Thematiken pro Tag zu verfassen. Später als Gouverneur beschäftigte er bis zu fünf Schreiber gleichzeitig. Er stand mit allen relevanten politischen Persönlichkeiten der Karibik, in Nordamerika und Frankreich in Korrespondenz. Das erinnert ein wenig an Napoleon. Dieser war in der Tat Louvertures insgeheimen Vorbild. Er studierte Napoleons Kriegsberichte und zog daraus seine Lehren. Louverture war ein Kurzschläfer. Ihm genügten wochenlang vier bis fünf Stunden Schlaf bei gleichzeitiger enormer körperlicher Belastung. Louverture trank zeitlebens keinen Alkohol, er aß mäßig, üppige Banketts waren ihm ein Greuel. Er liebte die Geselligkeit, das Gespräch und er suchte Menschen, mit denen er seine Standpunkte im Streitgespräch erproben konnte. Er übte sich monatelang täglich in der Fertigkeit des Fechtens, bis er diese Waffe vollkommen beherrschte. Er war ein exzellenter Reiter, einer der besten, wenn nicht gar der beste in Haiti. Das war für seine späteren Missionen und Aufgaben entscheidend. Ihn hielt es bis zu achtzehn Stunden im Sattel. Er ritt rasch, wechselte die Pferde. Seine Eigenschaft, unvermutet an Orten aufzutauchen und ebenso überraschend wieder zu verschwinden, war legendär. Sie trug zu seiner Aura des Rätselhaften, für seine Gegner des Unkalkulierbaren bei, die er gerne kultivierte. Er überlebte über ein Dutzend Mordanschläge, manche aufgrund seiner Ungeduld und Schnelligkeit. So ritt er mehrmals seiner für ihn zu langsamen Eskorte oder Kutsche voraus, die in einen Hinterhalt geriet und deren Soldaten vollständig niedergemacht wurden.

Auf Saint-Domingue wurde die *Vodou*-Religion praktiziert. Der *Vodou*, in Westafrika entstanden, war ein Kult, der um die Verehrung von Geistwesen kreiste, die, so der Glaube, über unterschiedliche Aspekte der irdischen Existenz geboten. Es ist nicht klar, ob Louverture selbst Anhänger der *Vodou*-Religion war, aber er erwähnte immer wieder Elemente davon in seinen Reden und verband diese mit seinem katho-

lischen Glauben. Vermutlich hätten ihn darum die jesuitischen *Patres* beneidet. Aber diese mussten Haiti in den Siebzigerjahren verlassen, da sie sich der indigenen Bevölkerung und den Sklaven gegenüber zu „aufgeschlossen“ zeigten. Weil nie klar war, wo Louverture sich aufhielt und wann er wo auftauchte, hielten ihn manche selbst für eine Art Inkarnation eines *Vodou*-Geistwesens. Manche seiner Gegner, davon gab es mehr als genug, versetzte das in Angst und Schrecken.

### Louvertures politische Strategie

Das politische und gesellschaftliche Kalkül Louvertures lässt sich in knappen Worten am ehesten so zusammenfassen: Louverture hielt die Sklavenwirtschaft, die alltägliche Grausamkeit, die Demütigungen eines Lebens in lebenslanger Unfreiheit für unerträglich. Das wollte er beenden. Notfalls im kriegerischen Kampf, im Aufstand. Aber nur notfalls. Ließen sich politische Kompromisse finden, die Menschenleben schonten, war ihm daran zuallererst gelegen. Hinter dieser Haltung steckte keine Taktik, sondern sie war Ausdruck von Louvertures praktizierter Humanität, die er auch in schwierigsten Situationen beibehielt. Gleichzeitig ging er davon aus, dass für Haiti die Plantagenwirtschaft unverzichtbar war. Nur damit konnten Geld und Wohlstand erlangt werden. Dazu brauchte er die „Weißen“, also Franzosen in der Verwaltung und als Farmer. Es ging ihm folgerichtig nicht darum, die französischen Plantagenbesitzer zu enteignen oder gar zu vertreiben. Er strebte mit ihnen eine Art Ausgleich an. Modern gesprochen: eine Art Sozialpartnerschaft. Plantagenarbeit sollte eine „normale“, gut entlohnte Arbeit werden, Plantagenbesitzer sollten sich als verantwortliche Unternehmer beweisen. Außerdem war Louverture klar, dass die Vertreibung der Franzosen bedeuten würde, sofort in Abhängigkeit der Briten oder Spanier zu geraten, die nur darauf warteten, die Kolonie, notfalls mit Gewalt, zu übernehmen. Mit Frankreich und der dortigen Aristokratie wollte er also möglichst einen Ausgleich suchen, der gleichzeitig die Rolle Frankreichs als Schutzmacht von Saint-Domingue ermöglichte. Waffenlieferungen in guter Qualität waren ohnehin nur gegen Geld von den jungen nordamerikanischen Staaten zu erwarten, die bereits selbst Kriege auf „eigenem“ Territorium gegen die europäischen Mächte geführt hatten und den Einfluss Frankreichs und Großbritanniens weiter zurückdrängen wollten.



Buchcover: Soul Jazz Records, London

**Der erste Ort der Moderne.** Das Label Soul Jazz Records hat ein Fotobuch im Format von Schallplatten herausgebracht: „90 Degrees of Shade – Image and Identity In the West Indies“ (*Soul Jazz Books, London 2014, 200 S., 34,33 Dollar, englisch*) zeigt über eine Spanne von hundert Jahren die erste multikulturelle Gesellschaft der Welt, wie sie Fotos von indischen Arbeiterfrauen um 1900, von Enkeln afrikanischer Sklaven beim Bananen-Verladen und Rebellentruppen aller Hautfarben während des kubanisch-spanischen Kriegs belegen.

Seit der Kolonisierung im 16. Jahrhundert stellte die Karibik ein gigantisches künstliches Versuchslabor dar. Das ökonomische System der Herren-und-Sklaven-Gesellschaft, die Verschleppung von Millionen Sklaven aus Afrika, die Ausbeutung importierter chinesischer, indischer und portugiesischer Arbeitskräfte generierte – als ungewolltes Abfallprodukt – eben auch eine aufregende, schillernde Multikulturalität. „Die Karibik“, schreibt der britische Soziologe Paul Gilroy im Vorwort, „war der erste Ort der Moderne.“

---

Jacques Pierre Brissot,  
ein junger Publizist,  
Intellektueller und Mitglied  
des Verfassungsausschusses,  
behauptete, es müsse sich  
um eine konterrevolutionäre  
Verschwörung handeln, da  
Schwarze nicht über die  
moralischen, intellektuellen  
und materiellen Fähigkeiten  
verfügten, um einen Aufstand  
solchen Ausmaßes auf die  
Beine zu stellen.

---

Dieses politische Kalkül, das Louverture jahrelang ohne Abstriche verfolgte, war komplex, vielen Akteuren zu komplex. In der Gemeinschaft der Schwarzen gab es einflussreiche radikale Flügel, die jede Kooperation mit der französischen Kolonialmacht als Verrat ablehnten und deren Vernichtung anstrebten, koste es, was es wolle. Die blutigen „Bruderkämpfe“, die sich daraus ergaben, waren nur mühsam zu überwinden und sollten immer wieder aufflammen. Für aufgeklärte Adelige waren Louvertures Ziele verständlich und plausibel. Sie hielten jedoch „wohlmeinend“ *People of Color* für unfähig, überfordert, in verantwortlicher Position zu handeln, sei es auf staatlicher Ebene oder in privatwirtschaftlichen Unternehmungen (dieselbe Haltung hegten sie, ihre schützenden Hände ausbreitend, gegenüber Frauen). Sie, die Sklaven oder alle anderen *People of Color* bedürften jahrzehntelanger Anleitung. So erwies sich die 1788 gegründete *Société des Amis des Noirs* mit ihren beredten Protagonisten wie Brissot, Mirabeau oder Lafayette als wirkungslos und konnte auf die öffentliche Meinung keinen wesentlichen Einfluss ausüben. In der revolu-

tionären verfassungsgebenden Versammlung dominierten die Interessen der Handel treibenden und Sklaven besitzenden Bourgeoisie. Auf die Kolonien entfielen 1798 zwei Drittel des französischen Überseehandels. Die Haltung der „Wohlmeinenden“ war damit *in der Praxis* kaum von der jener zu unterscheiden, die *People of Color* grundsätzlich für minderwertig hielten. Immerhin fehlte dieser paternalistischen Fürsorge die offene oder subtile Grausamkeit im täglichen Umgang mit untergebenen Schwarzen. Und es gab möglicherweise Lernfähige unter ihnen. Diejenigen Beamten und Plantagenbesitzer jedoch, die die herausragenden Fähigkeiten Louvertures erkannten und die die revolutionären Vorgänge in Frankreich missbilligend verfolgten, sahen ihn zu Recht als Bedrohung ihres rassistischen Regimes. Sie waren zweifellos seine ausgewiesenen Feinde, die ihn vernichten wollten.

### Steinige Wege

Als freigelassener Sklave konnte Louverture sich zwar nicht frei auf Saint-Domingue bewegen, aber das spielte kaum eine Rolle. An das Klima gewöhnt, erkundete er in endlosen Ritten, meist nachts, die Insel und knüpfte Kontakte zu den Sklaven-Gemeinschaften auf den verschiedenen Plantagen. Dabei eignete er sich hervorragende geografische Kenntnisse der unterschiedlichen Landschaften an, kannte bald alle Pfade entlang von Flüssen und fand unsichtbare Wege, mit denen sich Gebirgsmassive überqueren ließen. Diese Kenntnisse sollten in späteren Jahren bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit französischen, spanischen und britischen Soldaten von entscheidendem Vorteil sein.

1791 begann ein erster ungeordneter Sklavenaufstand größeren Ausmaßes. Innerhalb weniger Tage stand die weite Ebene von Saint-Domingue in Flammen, die Zuckerrohrplantagen brannten, Hunderte weiße Männer, Frauen und Kinder starben. Die Rebellenarmee wuchs in wenigen Wochen von 10.000 auf bis zu 70.000 schwarzen Soldaten. Das war fast die Hälfte der Population der Region bei einer schwarzen Bevölkerung der Halbinsel von insgesamt 500.000 Menschen. Die Aufständischen erklärten ihren weißen Gefangenen, ihr Ziel sei „nichts weniger als die Vernichtung aller Weißen, mit der Ausnahme von ein paar, die keinen Besitz hätten“. Der Aufstand dauerte mit einer kurzen Unterbrechung fast drei Jahre. In diesen Jahren wurde Louverture zu einem politischen Fak-

tor, der nicht mehr übersehen werden konnte. Durch sein rhetorisches Können, durch seine kämpferischen und strategischen Fähigkeiten und vor allem auch durch seine körperliche Belastbarkeit gelang es ihm, einer der führenden Kommandeure der *Briganten* zu werden. Gegen Ende der Auseinandersetzungen formte er aus dem ungeordneten Heer der Aufständischen unabhängig operierende Brigaden, die über ein Netzwerk von Boten miteinander kommunizierten, die punktuell angriffen und möglichst ohne eigene Verluste rasch wieder in sicheren Stellungen verschwanden. Er hatte damit die Grundzüge des modernen Partisanenkrieges erfunden. Louvertures humane Grundhaltung wurde bereits zu Beginn des Sklavenaufstands sichtbar. Es gibt davon Zeugnisse Weißer, die Louverture ausdrücklich als „schwarzen Engel“ erwähnen, und einen Bericht des Gouverneurs, der an die verfassungsgebende Versammlung nach Paris geschickt wurde. Als 1791 die Verhandlungen zwischen der Kolonialregierung und dem Briganten-Führer Biassou scheiterten, ordnete dieser aufgebracht an, alle weißen Gefangenen ins Freie zu führen und sofort zu exekutieren. Louverture trat unbeeindruckt von Biassous Zorn dazwischen und überzeugte seinen Vorgesetzten davon, dass diese Exekution nicht „rechtskonform sei“ und deshalb ein schlechtes Licht auf die Anliegen der Revolution werfe. Louverture selbst schützte Weiße, die in Lebensgefahr gerieten, oder verhalf ihnen zur Flucht. Zu Hilfe kam ihm dabei die große Mehrheit der katholischen Priester, die die Revolution unterstützten. Als im Oktober 1791 die Nachricht von der Rebellion Frankreich erreichte, war die Reaktion bemerkenswert. Jacques Pierre Brissot, ein junger Publizist, Intellektueller und Mitglied des Verfassungsausschusses, behauptete, es müsse sich um eine konterrevolutionäre Verschwörung handeln, da Schwarze nicht über die moralischen, intellektuellen und materiellen Fähigkeiten verfügten, um einen Aufstand solchen Ausmaßes auf die Beine zu stellen. Brissot war Abolitionist und Mitbegründer der *Amis des Noir*.

Vor diesem Hintergrund entstand das bedeutendste Dokument aus der Frühzeit der haitianischen Revolution. Der *Lettre originale des chefs de nègres révoltés* datiert vom Juli 1792. Dieser „Brief“ war an die Kolonialverwaltung, französische Geschäftsträger und die Bürgerinnen und Bürger von Saint-Domingue gerichtet. Er forderte die Abschaffung der Sklaverei und könnte als eine Art Vorläufer des späteren haitianischen Verfassungstextes gelten. Der Text erschien 1793 in der Pariser

Zeitung *Le Creole Patriot* und wurde damit einer breiten Leserschaft zugänglich. Manche französischen Intellektuellen rieben sich verwundert die Augen und sagten, da nehme jemand die „Idee der Menschenrechte“ wohl ziemlich wörtlich.

Als eines der Ergebnisse dieser Rebellion ergab sich für Louverture eine politische Schlüsselposition, die in ihrer Konstruktion überraschend ist. Er wurde Kommandierender der militärischen Kräfte der Insel und war direkt dem von Frankreich ernannten Gouverneur unterstellt. Die politische Macht lag damit beim Gouverneur der Inselhälfte, die Organisation von „Recht und Ordnung“ wurde in die Hände Louvertures gelegt. Er genoss das Vertrauen der weißen Plantagenbesitzer und das der schwarzen Bevölkerung. An seinen postulierten Zielen machte er keine Abstriche. Mehr Rechte für die schwarze Bevölkerung bis hin zu völliger Gleichstellung aller „Rassen“ auf Saint-Domingue, also nicht nur Abschaffung der Sklaverei, sondern egalitäre Bürgerrechte aller. Es versteht sich von selbst, dass sich damit eine komplizierte Situation ergab. Louverture wollte keine Trennung von Frankreich, ganz im Gegenteil, er wollte alle Rechte für Saint-Domingue, die französische Staatsbürger ebenfalls genossen. Er war kein Nationalist. Ihm ging es um Lebensqualität und Freiheit. Er argumentierte immer „aus der Sicht Frankreichs mit den Argumenten der französischen Revolution“. Die von Frankreich eingesetzten Gouverneure waren von ihm faktisch abhängig. Laveaux, gegen den royalistische Plantagenbesitzer putschten, rettete er das Leben. Mit manchen gelang die Kooperation bestens, anderen gewährte Louverture einige Monate, um sich mit der für sie ungewohnten Situation vertraut zu machen. Zwei, mit denen nicht auszukommen war, verließen – auf Louvertures Anraten – fluchtartig die Insel. Das klingt anekdotisch, gleichwohl waren es Jahre härtester kriegerischer Auseinandersetzungen. Spanien unterstützte den radikalen Flügel der schwarzen Aufständischen massiv mit Geld und Waffen, der in Opposition zu Louverture stand. Das Jahr 1795 ist prekär. Die Briten planen eine Invasion, die abgewehrt werden muss, spanische Truppen greifen direkt Städte in Saint-Domingue an. Beide Kriege gewinnen die Soldaten Louvertures gegen weit überlegene Angreifer. 1795 wird Louverture zum französischen (!) Brigadegeneral ernannt. Grundlage dieser militärischen Erfolge ist Louvertures „bürgerliches Militärverständnis“. Er schult seine Soldaten nicht nur in moderner Kampftaktik. Zualler-

erst vermittelt er ihnen die „Werte der Revolution“. Es liest ihnen vor, spricht zu ihnen täglich an unterschiedlichsten Orten. Er erklärt, was Bürgerrechte, was Menschenrechte sind und wie Demokratie funktionieren könnte. Er führt einen Kodex ein, der besagt, dass jeder Soldat der Zivilbevölkerung zu helfen habe. Eroberte Dörfer oder Städte werden nicht geplündert, auch nicht die Besitzungen gegnerischer Plantageneigner. Privateigentum wird geschützt. Es gibt keine Übergriffe gegenüber gefangenen Soldaten und es gibt keine Vergewaltigungen. Verstöße werden hart, manche mit der Todesstrafe, geahndet. Das Lied der Soldaten ist die *Marseillaise*. Als Kommandeure werden Soldaten ausgewählt, die sich im Kampf erprobt haben und als moralisch integer gelten. Die Kompanien handeln im Gefecht selbstständig nach einem vorab minutiös durchgespielten Plan. Durch das Botensystem ist nicht nur Louverture über die Kampfhandlungen an unterschiedlichen Orten informiert, sondern auch seine Kommandeure. Gerät eine Einheit in einen Hinterhalt oder in Gefahr, wird ihr raschestmöglich Hilfe zuteil. In kritischen Situationen ist Louverture immer in der Kampfzone in vorderer Linie präsent, niemals verlässt er diese, wenn seine Soldaten in Bedrängnis geraten. Ganz im Gegensatz zu Napoleon, möchte man anfügen, dessen Fähigkeiten der raschen, unerwarteten Kriegsführung mit unterlegenen Kräften Louverture so beeindruckten.

### Die Gesichter der Revolution und der Restauration

Das Jahr 1799 stellt eine Zeitenwende dar. Napoleon entmachtet in seinem Coup von 18. *Brumaire* das Direktorium. Die neue Verfassung streicht das Recht der Kolonien auf eigene Abgeordnete in Nationalparlament. In der Folge wird Schwarzen die Einreise nach Frankreich verweigert. Louverture verfolgt die Entwicklungen in Frankreich mit größter Aufmerksamkeit. Er bittet um amerikanische Waffenhilfe und erhält diese. Er zwingt den amtierenden französischen Gouverneur Roume zu seinem Einverständnis, den spanischen Teil der Insel, Santo Domingo, im Namen Frankreichs anzugreifen, um die Bedrohung durch die spanische Armee zu beseitigen. Der Plan ist kühn, das Unternehmen gelingt. Im Januar 1801 marschieren Louvertures Truppen in Santo Domingo ein. Die Sklaverei wird abgeschafft. Hispaniola, so heißt zu jener Zeit die gesamte Insel, wird unter französischer Herrschaft vereint.

---

Es gibt keine Übergriffe  
gegenüber gefangenen  
Soldaten und es gibt keine  
Vergewaltigungen. Verstöße  
werden hart, manche mit  
der Todesstrafe, geahndet.  
Das Lied der Soldaten ist die  
*Marseillaise*.

---

Einen Monat später veranlasst Louverture die Schaffung einer Zentralversammlung, die eine neue Verfassung für die „neue“ Kolonie entwerfen soll. Der Bruch mit Frankreich wird weiterhin vermieden. In diesen Jahren leistet Louverture durch gesellschaftliche und politische Reformen Außerordentliches. Flächendeckend werden auf der Insel in jedem Ort kleine Polizeistationen eingerichtet, die die Sicherheit der Bevölkerung verbessern sollen. Alle größeren Orte erhalten gewählte Gremien der Selbstverwaltung. Die Besetzung dieser Positionen geschieht nicht nach Hautfarbe, es gibt keinen „positiven Rassismus“. Es geht bei den Wahllisten, deren Genehmigung sich Louverture vorbehält, um Kompetenz. Zwar sind in allen Gremien *People of Color* vertreten, aber nicht zwangsläufig mehrheitlich. In allen Dörfern und Städten wird ein Dorfschulsystem eingerichtet. Die Analphabetenquote liegt bei Schwarzen bei über 90 Prozent. Das ändert sich rasch. Die Lehrkräfte kommen ganz überwiegend aus Frankreich. Und – die katholische Kirche wird gestärkt. Allerdings im Sinne der Revolution. Patres, die die schwarze Bevölkerung von Anbeginn unterstützen, erhalten eigene



Kirchenbezirke. *Vodou* ist kein Widerspruch, sondern Ergänzung.

Die knapp skizzierten Maßnahmen machen deutlich, dass innerhalb weniger Jahre trotz ständiger militärischer Bedrohungen in Saint-Domingue eine beispielhafte Reformbewegung entstand, die in manchen Ländern noch heute ihresgleichen sucht. Louverture schrieb in diesen Jahren mehrmals an Napoleon. Er erhielt keine Antwort. Napoleons machtpolitisches Kalkül sah in etwa wie folgt aus: Für seine europäischen Feldzüge benötigte er die Unterstützung der wohlhabenden Bourgeoisie. Diese bezog ihre Einkünfte im Wesentlichen aus überseeischen Besitzungen. Politische Reformbewegungen, die seinem zentralistischen Machtanspruch zuwiderliefen, passten nicht in dieses Kalkül. Zunächst zögerte er, dann entsandte Napoleon eine bestens ausgerüstete Invasionsarmee mit 20.000 Soldaten. Diese landete im Januar 1802 unter dem Kommando von Charles Victore Emmanuel Leclerc in Saint-Domingue. Leclerc, nach dem bis heute französische Kampfpanzer benannt sind, hatte keinerlei Erfahrung in überseeischen Kampfhandlungen und zeichnete sich in erster Linie dadurch aus, dass er der Ehemann von Pauline Bonaparte war, der Schwester Napoleons. Louverture weigert sich zu kapitulieren. Es kommt zu heftigen Kampfhandlungen, in deren Verlauf Louverture und seine Familie im Juni des gleichen Jahres in Gefangenschaft geraten. Es wird ein Waffenstillstand ausgehandelt. Bonaparte führt in den besetzten Gebieten die Sklaverei ein.

Louverture wird mit seiner Familie nach Frankreich deportiert. Es schien möglich, dass er hätte befreit werden können oder dass er Möglichkeiten zur Flucht hatte. Er wollte dies nicht, er glaubte, direkt in Paris verhandeln zu können. Zudem studierten seine beiden Söhne in Paris. Er bat sie mehrmals, zurückzukehren. Ihnen wurde die Ausreise verweigert, faktisch waren sie Geiseln Bonapartes. Napoleon ist gegenüber Louverture nicht gesprächsbereit. Vielleicht eine der wenigen politischen Fehleinschätzungen Louvertures. Im August wird er im Fort de Joux, gelegen im französischen Jura, interniert. Von seiner Frau wurde er getrennt, er sollte sie nicht wiedersehen. Im September diktiert Louverture sein *Memoire*. Er ist gesundheitlich angeschlagen, er verträgt das kalte Klima nicht, medizinische Behandlung wird ihm verweigert. Zeugnisse seiner Wärter beschreiben ihn als geistig ungebrochen. Louverture stirbt, einsam in seiner Einzelzelle, im Mai 1803 in Fort de Joux.

Die Einführung der Sklaverei in Saint-Domingue führt zu einer Vereinigung bisher konkurrierender Gruppen der *People of Color*. Dessaline, einer der fähigsten Kommandeure Louvertures und zuletzt im Rang eines Generals, führt die Generalmobilmachung durch. Im November 1802 stirbt Leclerc wie viele seiner Soldaten an Fleckfieber. Ein Jahr später, im November 1803, werden die französischen Streitkräfte vernichtend geschlagen. Nach ihrer Kapitulation verlassen die Reste der französischen Armee die Insel. Im Januar 1804 proklamiert Dessalines den neuen Staat Haiti. Jahre später bekennt Napoleon Bonaparte in seinem Exil auf St. Helena, es sei ein Fehler gewesen, Louverture zu entmachten. Besser wäre eine Kooperation gewesen. Späte Einsichten.

### Vereinnahmungen, reflexhafte Abwehr

Louverture ist eine der großen Figuren der Geschichte – und ein bemerkenswerter Mensch, dessen Strahlkraft bis in die Gegenwart reicht. Es wundert nicht, dass deshalb entweder Verklärung oder Geschichtsklitterung drohen, die Formen einer *Fake Story* annehmen können. Louverture war gezwungen, sobald er politische Verantwortung übernommen hatte, Kriege zu führen. Aber er war kein Krieger. Seine Reden, die mitgeschrieben wurden, seine vielfältigen Briefe, die sich in Archiven über die ganze Welt verstreut finden, legen Zeugnis darüber ab, dass er Krieg als *ultima ratio*, also Notwehr begriff, niemals im Sinne der europäischen Mächte als „Fortsetzung der Politik“ oder als Instrument zur Durchsetzung legitimer Interessen. Wer sich hier auf Louverture beruft, liegt falsch. Immer suchte er den Ausgleich mit den konkurrierenden Gruppierungen, mit Plantagenbesitzern und mit dem revolutionären Frankreich, dessen Philosophen er beim Wort nahm.

Louverture war mit Sicherheit kein Feminist, er vertrat das Patriachat. Allerdings gibt es unterschiedliche Formen patriarchaler Gesellschaften, so, wie es unterschiedliche Formen – die Analogie sei an dieser Stelle ausnahmsweise erlaubt – beispielsweise des Katholizismus oder des Sozialismus gibt. Wollte man das von Louverture praktizierte Patriachat beschreiben, müssen Adjektive wie beschützend und fürsorglich angefügt werden. Für ihn war die Familie das wesentliche Element jeder Gesellschaftlichkeit. Das hing sicher mit seinen, wie man heute sagen würde, traumatischen Erfahrungen als Heranwachsender zusammen. Auf

den Plantagen wurde Familienbande oftmals zerstört, Paare getrennt verkauft, deren Kinder in unterschiedliche Plantagen geschickt. Die Familien der *People of Color* waren nach Abschaffung der Sklaverei weitgehend zerstört, Mütter in der Regel „alleinerziehend“. Louverture sprach eindringlich und oft zur männlichen schwarzen Bevölkerung, sich ihrer Verantwortung bewusst zu werden und bei ihren Familien zu bleiben, für ihre Kinder zu sorgen. Einige seiner Sätze könnten von Barack Obama stammen, der ähnliche Reden führte, als Sozialarbeiter in Chicago und später als Präsident. Louverture führte ein Melderegister ein und erschwerte die Möglichkeiten, sich scheiden zu lassen. Er verteuerte Alkohol drastisch. In Louvertures Armee dienten vereinzelt Frauen. Es waren Ausnahmen, aber sie waren möglich. Niemals wurde berichtet, er habe Gewalt gegen Frauen (die in jenen Jahren üblich war) geduldet oder bei seinen Kommandeuren darüber hinweggesehen. Im Gegenteil, diese waren härtesten, „vorbildlichen“ Strafen ausgesetzt und verloren bei Straftaten ihre Kommandos.

Louverture führte nach der Abschaffung der Sklaverei ein Arbeitsrecht ein, das als „hart“ bezeichnet wurde. Das ist richtig. So musste jeder gemeldete Erwachsene eine Arbeitstätigkeit nachweisen. Wie hätte die Alternative ausgesehen? Saint-Domingue war von der Ausfuhr seiner Produkte abhängig. Das Brutto-sozialprodukt war in den Krisenjahren auf ein Zehntel des Vorkriegsniveaus gesunken. Die junge Republik stand vor dem Bankrott. Louvertures Verfassung wird oftmals dafür kritisiert, sie sei zu sehr auf seine Person und seinen Machterhalt zugeschnitten gewesen. Das ist korrekt. Aber es war eine *Verfassung*, die erste ihrer Art. Es war eine Revolution, die die Ideen Europas ernst nahm. Und Louverture kannte kein Jahr, in dem das, was erreicht wurde, nicht gefährdet war und der politischen oder militärischen Verteidigung bedurfte. Kritik an Louverture, so berechtigt und notwendig sie sein mag, muss die Situation seines Handelns berücksichtigen. Sonst entsteht, wie immer bei zeitgeschichtlichen Bewertungen, ein unbrauchbares Zerrbild, das für jeweils andere politische Interessen instrumentalisiert werden kann.

### Moderne Inspiration

Louvertures Mythos erreichte in den letzten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts neue Höhen. Dutzende Theaterproduktionen beschäftigten sich in der Karibik, in Afrika und

in Nordamerika mit seiner Person. 1975 vollendete die schwarze Schriftstellerin Ntozake Shange ihr Versdrama *for colored girls who have considered suicide/when the rainbow is enuf*. Dieses Werk ist inzwischen ein Klassiker des modernen feministischen Theaterrepertoires. Sieben afroamerikanische Frauen erzählen von ihren Erfahrungen mit Sexismus und Rassismus. Eine der Figuren berichtet, welche lebensverändernde Umwälzung es für sie bedeutete, als Achtjährige in St. Louis Toussaint Louverture für sich zu entdecken. Diese Identifikation befreit Louverture endlich aus dem etwas „bleiernen“ Bild, das frühere Generationen von Männern konstruiert hatten. Hier ist ein Louverture, der frech, spielerisch und subversiv ist und völlig in Saint-Domingues afrikanischen und Vodou-Traditionen aufgeht“, schreibt Hazareesingh. Gleichzeitig wurde er von öffentlichen Institutionen in den Rang einer globalen Ikone erhoben. Es gibt Porträtbüsten von ihm in Miami, Montreal und in Santiago de Cuba, um nur einige Orte zu nennen. Ein spektakuläres Zeichen war Louvertures symbolische Aufnahme ins Panthéon, die Pariser Heimstatt bedeutender Persönlichkeiten. Der Paria aus Saint-Domingue gesalbt zu einem der *grands hommes* der Republik.

Für die Darstellung Louvertures in der Literatur war das 20. Jahrhundert ein Meilenstein. Zu den „subtilsten literarischen Vergegenwärtigungen“ gehört Fabienne Pasquets Roman *La deuxième mort de Toussaint Louverture* (2001), in dem der Revolutionsheld als eine Art *loa*, als Vodou-Geist, in seine Zelle in Fort de Joux zurückkehrt, die nun, im Jahre 1807, von dem preußischen Dramatiker Heinrich von Kleist bewohnt wird“. Dieser war dort in unmittelbarer Nähe von Louvertures Zelle für sechs Wochen festgesetzt. Pasquet zeichnet einen grandiosen Louverture, der seine Kenntnisse über Heilkräuter nutzt, um die Verletzungen Gefangener zu heilen, *Vodou-Riten* praktiziert und der mit Kleist in einen faszinierenden philosophischen Dialog tritt.

Das alles ist bemerkenswert, aber die Spannungen bleiben. Louvertures Einzug ins Panthéon ist eine außerordentliche Geste des französischen Staates, aber sie kam recht spät. Auf der Gedenktafel zu Ehren Louvertures in Fort de Joux steht keine Erklärung für seine Inhaftierung. Kein Wort davon, dass Napoleon ihn in eine Falle lockte, um in der Karibik wieder die Sklaverei einzuführen. Eine Büste Louvertures in Bordeaux steht weit außerhalb des Stadtzentrums. Und es gibt eine weitere

Besonderheit. Haiti ist der einzige Staat, der für seine Revolutionskriege über Jahrzehnte hinweg Reparationen, die in der Summe ein Mehrfaches des Bruttoinlandsproduktes betragen, an eine Kolonialmacht, an Frankreich zahlen musste.

In zahlreichen westlichen Großstädten sind prominente Straßen immer noch nach ehemaligen Sklavenhaltern oder nach Politikern, die Sklaverei befürworteten, benannt. In Toronto sind das beispielsweise die Osborne und die Gladstone Avenue. Bürgerkomitees beraten über eine Umbenennung. „Toussaint Louverture – Black Spartacus“ würde sich anbieten. Es wäre ein Zeichen dafür, dass Louvertures Ethik eine „wirkungsvolle Grundlage für eine Politik der Hoffnung statt der Angst sei und einen robusten Internationalismus fördere, der die falschen Idole von Ethnonationalismus und ‚Identitätspolitik‘ in Frage stelle“, schreibt Sudhir Hazareesingh. Dem ist nichts hinzuzufügen. Louverture würde die Aneignung seiner Ideen mehr als begrüßen. ●



Buchcover: Verlag C.H. Beck, München

„**Black Spartacus**. Das große Leben des Toussaint Louverture“ erschien 2020 bei Penguin Books, die deutsche Ausgabe 2022 bei C.H. Beck. Sudhir Hazareesingh hat einen aufwendigst recherchierten Essay verfasst, der alle wesentlichen bisherigen Quellen auswertet und neu von ihm recherchierte Archivmaterialien einbezieht. So ist eine 550 Seiten umfassende Darstellung gelungen, die sich hervorragend liest und die nichts an Gründlichkeit zu wünschen übrig lässt. Neben einem Glossar stehen eine Chronik, ein Personenregister, ein umfangreicher Quellenapparat und zeitgenössische Landkarten zur Verfügung, ergänzt durch Fotomaterial. Alle Zitate im nebenstehenden Text und alle wesentlichen Fakten stammen aus „Black Spartacus“.



Foto: Wikipedia.org/Pamputt, Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International

**Sudhir Hazareesingh** wurde in Mauritius geboren und lebt in Oxford. Dort ist er Fellow und Tutor am Balliol College. Alle seine bisherigen Bücher sind preisgekrönt, darunter zuletzt „How the French think“, für das er den *Grand Prix du Livre d’Idées* erhielt.